

knappen Texten erläutert respektive mit Anleitungen zu deren Herstellung versieht. Es handelt sich um drei Instrumententypen: die Zapfenscheibe, ein „Speculum“ genanntes, flaches Instrument aus konzentrischen, ineinander geschachtelten Ringen und die Walze, die der Idee nach zwar an das „Speculum“ anschließt, in ihrer mechanischen Konzeption aber als Prototyp der modernen Rechen-Walze anzusehen ist. Insgesamt ist die Gerätemechanik auf geometrischen Prinzipien aufgebaut. – Der in nur einer Abschrift in der französischen Nationalbibl. überlieferte, überwiegend chiffrierte Text wurde 1984 von Giuseppe Saccaro ediert, ist aber erst durch die vorliegende Arbeit von K. und O., die die Edition überarbeiteten und eine Übersetzung anfügten, soweit wissenschaftlich erschlossen, daß die Forschung nun damit arbeiten kann. Vorläufer im eigentlichen Sinn werden eventuell im arabischen Schrifttum vermutet, auch wenn einige Maschinenelemente bei Raimundus Lullus (1308 und 1310) zu finden sind und auch wenn Fontana selbst sich nicht als Erfinder ausgibt. Reichhaltiger sind die Befunde der Nachfolger. Sehr wesentlich trägt der umfangreiche biographische Teil zum Wert der Monographie bei, denn der Paduaner Arzt Johannes Fontana, der in einzigartiger Weise physikalische und geometrische Gelehrsamkeit mit technischen Interessen und praktischem Geschick verband, ist bislang kaum bekannt geworden; das Lex.MA z. B. widmete ihm keinen Eintrag. Die Kooperation des bereits durch zahlreiche technikhistorische Editionen hervorgetretenen Aachener Historikers K. mit dem emeritierten Mathematiker und Informatiker O. hat eine Arbeit mit erfreulichem Tiefgang entstehen lassen, die der gelehrten Komplexität des spätm. Textes gerecht wird. Man wünscht sich, daß eine derartige Kooperation im Dienste der Geistesgeschichte vorbildhaft wirkt.

Uta Lindgren

Paulo Farmhouse ALBERTO, The textual tradition of the *Carmen de ventis* (AL 484): Some preliminary conclusions with a new edition, *Aevum* 83 (2009) S. 341–375, untersucht und ediert ein in über 50 Hss. überliefertes, mnemotechnisches Gedicht zu den vier Winden (Inc.: *Quattuor a quadro consurgunt limite venti*). Der älteste Zweig der Überlieferung reicht in den Anfang des 8. Jh. zurück und ins westgotisch-oberitalienische Milieu (Verona), ein karolingisch überarbeiteter, von dem sich der Großteil der sonstigen Überlieferung ableitet, in den Anfang des 9. Jh. und nach Reims, Fleury und in das Ostfrankenreich. Der Autor ist unbekannt, könnte aber im Westgotenreich des 7. Jh. gelebt haben. Dem Nicht-Fachmann wäre die Orientierung erleichtert, würde man das Gedicht nicht unter der zunächst erklärungsbedürftigen Sigle „AL 484“ präsentieren (was auf die *Anthologia latina*, Nr. 484, ed. A. Riese, 1869, verweist), sondern einfach gut sichtbar vermerken: Schaller/Könsgen 13113.
H.S.

Carsten WOLLIN, Ein Liebeslied des Petrus Abaelardus in Bloomington (Indiana), *Rev. Ben.* 119 (2009) S. 121–163, 2 Abb., ist es gelungen, zwei Verse, die auf dem Blatt Bloomington, Lilly Lib., Poole mss. Fragment 99, Abaelard zugeschrieben werden, als Zitat aus einem schon anderweitig bekannten Gedicht zu identifizieren, und zwar aus dem Liebeslied *Primo quasdam eligo* (Walther 14627), das seinerseits nur aus der Hs. Florenz, Bibl. Laurenziana,